

Vom Schicksal

Vorbemerkungen

Ethica bzw. *Die Ethik* von Baruch de Spinoza (1632- 1677) ist ein Werk von der Ewigkeit für die Ewigkeit.

Trotzdem hat dieses Buch selten eine große Breitenwirkung entfaltet. Das ist bedauerlich, denn Spinoza bietet uns allen mit seiner *Ethik* eine hochkompetente Lebensberatung an, die sich gerade in schwierigen Situationen bewährt. Spinoza spricht nicht nur von Gelassenheit, seine Worte erzeugen Gelassenheit, sein Werk ist Ausdruck purer Gelassenheit.

Da Spinoza in seiner *Ethik* aber auch strengwissenschaftlich argumentieren wollte und dafür unter Beachtung der geometrischen Methode Beweise, zum Teil äußerst schwierige Beweise, liefern musste, wirkte sein Werk jedoch auf viele äußerst umständlich und kaum lesbar.

Mit der vorliegenden Übersetzung, die sich nur auf die Lehrsätze bezieht, wird auf die Darstellung der Beweisführungen verzichtet. Außerdem werden die Lehrsätze nicht Wort für Wort, sondern mehr sinngemäß übertragen. Es handelt sich auch nicht um eine fachwissenschaftliche Übersetzung, sondern um eine lyrische Übersetzung. Was eine lyrische Übersetzung ist? Der Versuch, vornehmlich den Dichter Spinoza zu Wort kommen zu lassen und zwar so, dass ihn auch heutige Leserinnen und Leser in seiner ganzen menschlichen Größe erfahren können.

Zur Erleichterung der Lesbarkeit habe ich die Reihenfolge der Lehrsätze geändert. Die Lehrsätze werden aber am Satzende mit zwei Ziffern so gekennzeichnet, dass ihre Reihenfolge im Urtext erkennbar ist. Dabei steht die erste Ziffer für das Buch und die zweite Ziffer für die Nummer des Lehrsatzes im jeweiligen Buch. Als Beispiel: (2.12) steht für 2.Buch,12.Lehrsatz,im Originaltext.

Als Textgrundlage hat mir außer dem lateinischen Originaltext die Übersetzung von Carl Vogl, 8.Auflage, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 2010, vorgelegen, die ich allen empfehlen möchte, die sich mit Spinozas *Ethik* noch intensiver beschäftigen wollen.

Vorab habe ich diejenigen Lehrsätze als Kernsätze herausgestellt, die sich zur Einführung in das Denken Spinozas besonders gut eignen. Zum Schluss habe ich diejenigen Kernsätze zusammengestellt, die ich persönlich für besonders bemerkenswert halte.

Andreas Oltzen

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	2
Fünf Kernsätze	5
1. Vom Einem	6
2. Vom Erkennen	10
3. Vom Fühlen	15
4. Vom Guten	21
5. Vom Lieben	29
Weitere Kernsätze	33

Fünf Kernsätze

Niemand kann an seinem Schicksal etwas ändern (1.27).

Niemand hat eine vollständige Kenntnis über sich selbst oder sein Schicksal (2.28).

Hass wird durch Hass verstärkt und durch Liebe gemindert (3.43).

Es ist unvernünftig, über den Tod nachzudenken (4.67).

Je vernünftiger wir denken, desto weniger fürchten wir den Tod (5.38).

1. Vom Einen

Das Eine, das Alles ist, ist nur als Existierendes denkbar (1.1).

Das Eine, das nicht wäre, wäre ein Anderes,
nämlich das Nichts (1.7).

Das Nichts ist nicht denkbar (1.14).

Es gibt unterschiedliche Welten,
aber das in den unterschiedlichen Welten erlebte Eine
ist dasselbe Eine (1.2).

Dinge unterscheiden sich entweder dadurch,
dass sie anderen Welten angehören
oder aber derselben Welt angehören,
sich jedoch in anderen Zuständen befinden (1.4).

Dinge verursachen etwas (1.6).

Verursachung setzt immer einen Zusammenhang voraus,
der Ursache und Wirkung umfasst (1.3).

Das Eine ist kein Ding,
das in einem Verursachungszusammenhang steht (1.5).

Alle Dinge sind nur insoweit als wirksam anzusehen,
als sie in einem bestimmten Zusammenhang etwas verursachen
können (1.36).

Je mehr Welten als zusammenhängend betrachtet werden, desto
stärker ist der Eindruck von ihrer Mächtigkeit (1.9).

Jede Welt ist unendlich (1.8).

Jede Welt drückt das Selbe auf unterschiedliche Weise aus (1.13).

Jede Welt ist aus sich selbst heraus erklärbar (1.10).

Die unterschiedlichen Welten stehen zueinander in keinem Ursachenzusammenhang (1.12).

Das Eine ist nur als ewig Existierendes denkbar (1.19).

Die unterschiedlichen Welten, aus denen das Eine besteht,
sind nur als ewige Welten denkbar (1.20).

Jede Welt drückt das Ewig-Eine auf seine Art aus,
und zwar auf ewig (1.21).

Das Eine besteht aus unendlich vielen Welten (1.11).

Das Eine ist eine unendlich starke Realität (1.34).

Niemand kann sich der absoluten Macht des Einen entziehen (1.35).

Das Eine bestimmt alle Wesen so zu sein, wie sie sind (1.25).

Alles, was geschieht, geschieht nach einer inneren Notwendigkeit (1.23).

Jede Welt drückt sich mit der ihr eigenen inneren Notwendigkeit aus (1.22).

Das Ewig-Eine ist keinem äußeren Zwang unterworfen (1.17).

Das Ewig-Eine ist in sich selbst und für sich selbst (1.18)

Alles, was in einem Ursachenzusammenhang steht, ist vergänglich (1.24).

Jedes Wesen hat ein bestimmtes Schicksal,
insofern es auf bestimmte Weise vergänglich ist,
und es ist auf bestimmte Weise vergänglich,
weil es in einem konkreten Ursachenzusammenhang steht (1.28).

Jedes Wesen hat sein eigenes Schicksal (1.26).

Für alles, was geschieht, gibt es eine Erklärung,
warum es so und nicht anders geschieht (1.33).

Es gibt eine Erklärung dafür,
warum unser Wille etwas Bestimmtes will oder nicht will (1.32).

Es gibt keinen freien Willen (2.48).

Niemand kann an seinem Schicksal etwas ändern (1.27).

Alles Vergängliche ist kausal erklärbar (1.29).

Unser Verstand beschäftigt sich mit der Vergänglichkeit (1.30).

Unser Verstand ist selbst vergänglich, sofern er kausal erklärbar ist (1.31).

2. Vom Erkennen

Das Eine besteht auch aus der Welt des Denkenden (1.15).

Das Denkende ist eine unendliche und ewige Welt (2.1).

Aus dem Denkenden folgt unendlich Vieles
auf unendlich viele Weisen (1.16).

Das Denkende umfasst alle Ideen (2.3).

Die Idee aller Ideen ist die Idee des Einen (2.4).

Das Denkende bezieht sich nur auf Ideen (2.5).

Ideen können nur durch Ideen erklärt werden (2.6).

Das Materielle ist eine unendliche Welt,
die dasselbe Eine ausdrückt (2.2).

Die Ordnung und Verknüpfung der Ideen ist dieselbe
wie die Ordnung und Verknüpfung der materiellen Dinge
(2.7).

Das Eine ist der Sinn dessen, was ist, und dessen,
was nicht ist (2.8).

Ein bestimmter Mensch ist nicht das Eine (2.10).

Der Mensch erkennt sich als wirklich daseiendes Einzelding (2.11).

Der Mensch kann von allem eine Idee haben, was ihn körperlich bewegt (2.12).

Der Verstand eines Menschen beschäftigt sich nur mit seinem eigenen Körper (2.13).

Die Ideen von körperlichen Dingen sind Ideen von Bewegungsvorgängen (2.9).

Je mehr und je vielfältiger ein Mensch körperlich bewegt wird, desto mehr und vielfältiger sind die Ideen, mit denen sein Verstand sich auseinandersetzen kann (2.14).

Ohne Körper keine Erinnerung (5.21).

Die Idee des Menschen besteht aus vielen Ideen (2.15).

Die Idee des Menschen besteht aus den Ideen bezüglich seines Körpers und den Ideen aus seiner Umwelt (2.16).

Sofern die Ideen bezüglich seines Körpers mit einer Idee aus seiner Umwelt verknüpft sind, wird er diese Idee aus seiner Umwelt als wirklich daseiend betrachten (2.17).

Werden die Ideen bezüglich seines Körpers mit zwei oder mehreren Ideen aus seiner Umwelt verknüpft, so wird ein Mensch, der sich an die eine Idee aus seiner Umwelt erinnert, sich sogleich auch an die anderen Ideen aus seiner Umwelt erinnern (2.18).

Dadurch, dass die Ideen aus seiner Umwelt ihn bewegen, weiß der Mensch, dass er als Weltwesen existiert (2.19).

Das Denkende umfasst auch die Idee des Menschen (2.20).

Es gibt eine allgemeine Idee des menschlichen Körpers (2.39).

Jedes Selbst hat eine Idee von sich und seinem Körper (2.21).

Die Ideen bezüglich des menschlichen Körpers sind Ideen von Erregungen des menschlichen Körpers (2.22).

Das Selbst kann sich nur insoweit selbst erkennen, als es Ideen von den Erregungen seines Körpers hat (2.23).

Von den vielen und vielfältigen Ideen der Erregungen des menschlichen Körpers kann nicht mit Sicherheit auf die vollständige Idee des menschlichen Körpers geschlossen werden (2.24).

Das Selbst hat keine vollständige Kenntnis über seinen Körper (2.27).

Das Selbst kann seine Umwelt nur mittels der Ideen von den Erregungen seines Körpers erkennen (2.25).

Das Selbst hat keine vollständige Kenntnis über seine Umwelt (2.26).

Die Kenntnisse über den eigenen Körper reichen nicht aus, die Idee von sich selbst vollständig erkennen zu können (2.29).

Niemand hat eine vollständige Kenntnis über sich selbst oder sein Schicksal (2.28).

Wir wissen nicht, wie lange wir leben werden (2.30).

Wir wissen nicht, wie lange die uns vertraute Um- und Mitwelt existieren wird (2.31).

Das Eine ist der Sinn aller Ideen (2.32).

Alle Ideen sind sinnvoll (2.33).

Jede vollständige Idee ist wahr (2.34).

Jeder Irrtum beruht auf einer unvollständigen Idee (2.35).

Allgemeine Ideen sind vollständige Ideen (2.38).

Die Schlussfolgerungen aus allgemeinen Ideen sind wahr (2.40).

Die allgemeinen Ideen reichen nicht aus,
die Idee eines Einzeldings
oder das Schicksal eines bestimmten Menschen
hinreichend zu erklären (2.37).

Empirische Erkenntnisse können unvollständig
und somit fehlerhaft sein (2.41).

Auch unvollständige Ideen erfolgen zwangsläufig (2.36).

Logische Schlussfolgerungen und tiefsinnige Intuitionen
sind wahr (2.42).

An Vernunftwahrheiten lässt sich nicht zweifeln (2.43).

Die Vernunft betrachtet alle Geschehnisse nicht als zufällig,
sondern einer inneren Notwendigkeit folgend (2.44).

Nur insofern handelt die Vernunft willentlich,
als sie wahre Ideen bejaht und falsche Ideen verneint (2.49).

Auch die Geschehnisse im menschlichen Körper folgen
einer inneren Notwendigkeit (2.45).

Die Idee des Einen ist vollständig und vollkommen (2.46).

Die Vernunft hat eine vollständige Erkenntnis
der Idee des Einen (2.47).

3. Vom Fühlen

Weder kann der Verstand körperlich aktiv werden
noch kann der Körper denken (3.2).

Ein Ding kann nur durch ein anderes Ding zerstört werden
(3.4).

Das Selbst enthält nichts in sich, das es zerstören könnte
(3.5).

Das Selbst strebt danach, weiter zu existieren (3.6).

Das Selbst ist der Wille zur eigenen Existenz (3.7).

Das Selbst will ewig existieren (3.8).

Das Selbst will weiter existieren, unabhängig davon,
ob es richtig denkt oder falsch (3.9).

Das Selbst kann seinen Tod nicht denken (3.10).

Was unseren Körper stärkt, das erhöht auch
die Leistungsfähigkeit unseres Verstandes (3.11).

Unser Verstand ist bestrebt, sich das vorzustellen,
was die Leistungsfähigkeit unseres Körpers erhöht (3.12).

Wenn der Verstand genötigt ist, sich Dinge vorzustellen, die seine Leistungsfähigkeit beeinträchtigen oder vermindern, dann versucht er, sich an solche Dinge zu erinnern, die seine Leistungsfähigkeit wiederherstellen (3.13).

Wenn wir uns zwei Gefühlen gleichzeitig bewusst gewesen sind, so werden wir, wenn das eine Gefühl wieder auftaucht, uns zugleich an das andere Gefühl erinnern (3.14).

Jeder kann durch Zufall die Ursache einer Freude oder einer Traurigkeit sein (3.15).

Jeder kann, ohne es zu wollen, bei anderen Hoffnung oder Furcht bewirken (3.50).

Wir alle werden von ein und demselben Ding oder Mensch zu unterschiedlichen Zeiten auf unterschiedliche Weise erregt (3.51).

Wir werden ein Ding schon deshalb lieben, weil es uns wegen seiner Ähnlichkeit an ein anderes Ding erinnert, das wir lieben, und zwar auch dann, wenn diese Ähnlichkeit nur zufälligerweise besteht (3.16).

Erinnert uns ein Ding wegen seiner Ähnlichkeit an ein anderes Ding, das uns genauso stark erfreut wie traurig gemacht hat, dann führt auch dieses Ding zu einem Schwanken unseres Gefühlslebens (3.17).

Ob wir Freude oder Trauer empfinden, hängt nicht davon ab, ob sich die Vorstellung des Dinges, das dieses Gefühl ausgelöst hat, auf einen vergangenen, gegenwärtigen oder künftigen Zustand bezieht (3.18).

Die Vorstellung, dass das, was wir lieben, vernichtet wird, macht uns traurig (3.19).

Die Vorstellung, dass das, was wir hassen, vernichtet wird, erfreut uns (3.20).

Wenn wir uns vorstellen, dass es denjenigen, die wir lieben, gut geht, dann wird es auch uns gut gehen (3.21).

Wenn wir uns vorstellen, dass jemand diejenigen erfreut, die wir lieben, dann werden wir auch diese andere Person lieb gewinnen. Wenn wir uns aber vorstellen, dass jemand diejenigen traurig macht, die wir lieben, dann werden wir diese andere Person hassen (3.22).

Wenn jemand, den wir hassen, in Traurigkeit versetzt wird, freuen wir uns (3.23).

Wird jemand, den wir hassen, von einer anderen Person erfreut, so werden wir diese andere Person hassen (3.24).

Wir bejahen alles, was uns und diejenigen, die wir lieben, stärker macht (3.25).

Wir bejahen alles, was diejenigen, die wir hassen, schwächt (3.26).

Wenn wir einem völlig unbekanntem Menschen begegnen, der offensichtlich von einem ganz bestimmten Gefühl erregt wird, dann werden wir dieses Gefühl auch empfinden (3.27).

Alles, wovon wir uns vorstellen, dass es uns erfreuen könnte, möchten wir erleben (3.28).

Alles, wovon wir uns vorstellen, dass es alle wohlmeinenden Menschen erfreuen könnte, möchten wir realisieren (3.29).

Wenn jemand etwas realisiert hat, wovon er sich vorstellt, dass es alle wohlmeinenden Menschen in Freude versetzt, wird er mit sich selbst zufrieden sein (3.30).

Wer sich an etwas erinnert, dass ihn unter gewissen Umständen erfreut hat, der möchte, dass sich dies wiederholt (3.36).

Je stärker das Gefühl der Freude, desto stärker der Wille, weiter zu existieren (3.37).

Wenn wir uns vorstellen, dass jemand das liebt, was wir lieben, so werden wir das, was wir lieben, noch intensiver lieben (3.31).

Wenn jemand etwas liebt, das einzigartig ist und nur ein Einziger haben kann, so werden wir versuchen, es ihm streitig zu machen (3.32).

Wenn jemand uns ähnlich ist, so werden wir uns bemühen, dass der uns Ähnliche uns wiederliebt (3.33).

Je stärker der uns Ähnliche uns wiederliebt, umso mehr werden wir erfreut sein (3.34).

Wenn derjenige, der uns wiederliebt, eine andere Person intensiver liebt, so werden wir anfangen ihn zu hassen und die andere Person zu beneiden (3.35).

Wenn wir eine Person, die wir vorher geliebt haben, hassen, so wird unser Hass umso intensiver sein, je mehr wir diese Person vorher geliebt haben (3.38).

Wenn wir jemanden hassen, werden wir versuchen ihm zu schaden, es sei denn, dass uns selbst hierdurch ein größerer Schaden droht (3.39).

Wenn uns jemand hasst, von dem wir meinen, dass wir ihm keinen Grund für diesen Hass gegeben haben, den werden wir auch hassen (3.40).

Wenn jemand etwas hasst, das wir lieben, so werden wir ihn hassen (3.45).

Wenn uns jemand liebt, von dem wir meinen, dass wir ihm keinen Grund für diese Liebe gegeben haben, den werden wir auch lieben (3.41).

Wenn jemand von einer unbekanntem Gruppe freundlich aufgenommen wird, so wird er diese Gruppe lieben (3.46).

Wenn wir jemanden aus Liebe eine Wohltat erweisen, werden wir traurig sein, wenn er sich uns gegenüber als undankbar erweist (3.42).

Hass wird durch Hass verstärkt und durch Liebe gemindert (3.43).

Wird Hass durch Liebe vollständig überwunden, wird aus Hass Liebe (3.44).

Wenn wir uns vorstellen, dass jemandem, den wir hassen, ein Schaden zugefügt wird, so wird uns das teils freuen, aber teils auch traurig machen, weil jede Vorstellung von einem Schaden mehr oder weniger traurig macht (3.47).

Der Hass gegen eine bestimmte Person wird abnehmen, wenn wir uns vorstellen, dass nicht er, sondern etwas Anderes die Ursache für unseren Hass gewesen ist (3.48).

Der Hass und die Liebe, die sich auf eine freie Person beziehen, sind größer, weil bei einer freien Person nie ausgeschlossen werden kann, dass sie selbst den Grund für Hass oder Liebe gesetzt hat (3.49).

Ein Ding, das anderen Dingen gleicht, werden wir nicht so interessiert betrachten wie ein Ding mit besonderen Eigenschaften (3.52).

Je höher unsere Leistungsfähigkeit ist, desto mehr freuen wir uns über uns selbst (3.53).

Der Verstand ist bestrebt, sich das vorzustellen, was seine Leistungsfähigkeit erhöht (3.54).

Wenn wir uns etwas vorzustellen, das die Leistungsfähigkeit unseres Verstandes vermindert, werden wir traurig (3.55).

Es gibt so viele unterschiedliche Gefühle wie es Dinge gibt, die uns beeinflussen können (3.56).

Jedes Individuum fühlt etwas anderes (3.57).

Bestimmte Gefühle erhöhen unsere Leistungsfähigkeit (3.58).

Die Freude an sich selbst und der Wille, weiter zu leben, erhöhen die Leistungsfähigkeit (3.59).

Wer richtig denkt, lebt richtig, aber wer falsch denkt, muss leiden (3.1).

Vernunftthandlungen beruhen auf vollständig erfassten Ideen, an deren Wahrheit nicht gezweifelt werden kann (3.3).

Das Wahre wird durch das Falsche nicht aufgehoben (4.1).

4. Vom Guten

Der Mensch ist Teil der Natur und kann auch nicht außerhalb der Natur existieren (4.4).

Als Naturwesen sind wir Menschen immerzu Naturkräften ausgesetzt, unter denen wir leiden (4.2).

Der innere Wille des Einzelnen, weiter zu existieren, ist schwächer als die gesamten Naturkräfte (4.3).

Was wir erleiden, hängt von den Umständen ab (4.5).

Ein bestimmtes Leiden kann das Leben eines Menschen nachhaltig prägen (4.6).

Gut ist, was uns Freude bereitet (4.8).

Das, was wir jetzt fühlen, ist für uns bedeutsam (4.9).

Das, was wir gerade eben gefühlt haben, ist für uns von größerer Bedeutung als das, was wir auf ähnliche Weise vor längerer Zeit empfunden haben (4.10).

Wenn wir fühlen, dass etwas notwendigerweise geschieht, dann ist dieses Gefühl stärker als das Gefühl bei der Vorstellung einer bloß möglichen Begebenheit (4.11).

Normalerweise ist das Gefühl bei der Vorstellung einer konkret möglichen Begebenheit stärker als bei der Vorstellung eines bloß zufälligen Ereignisses (4.12).

Das Gefühl bei der Vorstellung eines vergangenen Ereignisses ist lebhafter als bei der Vorstellung eines bloß zufälligen Ereignisses (4.13).

Das Gefühl bei der Vorstellung eines konkreten, gegenwärtigen Ereignisses ist lebhafter als das Gefühl bei der Vorstellung eines möglichen, künftigen Ereignisses (4.16).

Das Gefühl bei der Vorstellung eines bloß zufälligen Ereignisses kann durch das lebhaftere Gefühl bei der Vorstellung eines gegenwärtigen Ereignisses stark beeinflusst werden (4.17).

Eine bloß abstrakte Kenntnis des Guten reicht nicht aus, um ein negatives Gefühl zu mindern oder zu beseitigen (4.14).

Gefühle können nur durch Gefühle geändert werden (4.15).

Ein negatives Gefühl kann nur durch ein anderes Gefühl gehemmt oder beseitigt werden (4.7).

Der Wille zur Freude ist stärker als der Wille zur Traurigkeit (4.18).

Wir begehren das, was wir uns als gut vorstellen, und verabscheuen das, was wir uns als schlecht vorstellen (4.19).

Je mehr jemand dazu im Stande ist, sich das für ihn Gute zu verschaffen, desto tugendhafter ist er (4.20).

Der Wille, gut zu handeln, setzt den Willen, überhaupt zu existieren, voraus (4.21).

Der Wille zur eigenen Existenz ist die erste Tugend (4.22).

Niemand lebt um eines anderen Dinges oder eines anderen Menschen willen (4.25).

Gut handelt, wer nach allgemeinen Ideen handelt (4.23).

Gut handelt, wer aus Vernunftgründen handelt (4.24).

Gut ist, was uns vernünftiger macht (4.26).

Nur das können wir klar und sicher als gut erkennen, was mit der Vernunft übereinstimmt (4.27).

Für uns kann nur dasjenige Ding gut oder schlecht sein, mit dem uns irgendetwas Gemeinsames verbindet (4.29).

Als schlecht empfinden wir, was unserer eigenen Natur entgegengesetzt ist (4.30).

Als gut empfinden wir, was unserer eigenen Natur entspricht (4.31).

Insofern alle Menschen von Natur aus unterschiedlich sind, empfinden sie ihre Mitmenschen als schlecht (4.32).

Da jeder Mensch etwas anderes fühlt,
steht er zu allen anderen Menschen im Widerspruch (4.34).

Sofern die Menschen aus Vernunftgründen handeln,
handeln sie in Übereinstimmung mit der eigenen
und der Natur der anderen Menschen (4.35).

Gut ist, was bewirkt,
dass Menschen einträchtig miteinander leben (4.40).

Das höchste Gut ist es, die Idee des Einen zu erkennen (4.28).

Das höchste Gut, nämlich die Idee des Einen zu erkennen,
können alle Menschen erreichen (4.36).

Es ist wünschenswert, dass möglichst viele Menschen das höchste
Gut in größtmöglichem Umfange erkennen (4.37).

Es ist besser, mit anderen Menschen einträchtig zusammen zu
leben, als alleine zu bleiben (4.73).

Jeder Mensch verändert sich in jedem Augenblick (4.33).

Für den Menschen ist es nützlich, wenn sein Körper von vielen
Dingen auf vielfältige Weise erregt wird (4.38).

Gut ist, was dem menschlichen Körper nützt (4.39).

Es ist schlecht, einen oder einige Teile seines Körpers zu vernachlässigen (4.60).

Es ist gut, sich zu freuen, und es ist schlecht, traurig zu sein (4.41).

Heiterkeit ist immer gut (4.42).

Schmerz ist nur insofern gut, als der Schmerz uns ein schädliches Übermaß anzeigt (4.43).

Der Wille zur eigenen Existenz kann ein schädliches Übermaß erreichen (4.44).

Hass ist niemals gut (4.45).

Es ist vernünftig, dem Hassenden mit Edelmut zu begegnen (4.46).

Weder Furcht noch Hoffnung sind uneingeschränkt gut, da Furcht eine Art von Traurigkeit ist und es Hoffnung nicht ohne Furcht gibt (4.47).

Überschätzung und Unterschätzung sind immer schlecht (4.48).

Überschätzung macht leicht hochmütig (4.49).

Mitleid ist insofern unvernünftig,
als es eine Art von Traurigkeit darstellt (4.50).

Es kann vernünftig sein, jemanden zu loben (4.51).

Es kann vernünftig sein, mit sich selbst zufrieden zu sein (4.52).

Demut ist insofern unvernünftig,
als sie eine Art von Traurigkeit ist (4.53).

Reue ist insofern unvernünftig,
als sie eine Art von besonders heftiger Traurigkeit ist (4.54).

Dem Hochmütigen und dem Kleinmütigen
fehlt es an Selbsterkenntnis (4.55).

Hochmut und Kleinmut sind Schwächen (4.56).

Der Hochmütige mag Schmarotzer und Schmeichler (4.57).

Es kann vernünftig sein, nach Ruhm zu streben (4.58).

Statt eines Gefühls kann auch ein Vernunftgrund
das Motiv einer Handlung sein (4.59).

Sofern der Wille zur eigenen Existenz vernunftgeleitet agiert, kann er kein schädliches Übermaß haben (4.61).

Es ist vernünftig, von zwei Übeln das kleinere zu wählen (4.65).

Es ist vernünftig, ein gegenwärtiges kleines Übel einem großen künftigen Übel vorzuziehen (4.66).

Ein vernünftiger Mensch interessiert sich auch für die vergangenen und künftigen Ereignisse (4.62).

Es ist vernünftig, Gefahren zu vermeiden und notfalls zu überwinden (4.69).

Es ist unvernünftig, das Gute nur aus Furcht zu tun (4.63).

Ein vernünftiger Mensch handelt niemals arglistig (4.72).

Es ist unvernünftig, sich von einem unvernünftigen Menschen beschenken zu lassen (4.70).

Vernünftige Menschen wollen für ihre Wohltaten keine Gegenleistung (4.71).

Wer vernünftig ist, ist aktiv (5.40).

Es ist unvernünftig, über den Tod nachzudenken (4.67).

Die Erkenntnis des Schlechten ist unvollständig und somit fehlerhaft (4.64).

Würden alle Menschen jederzeit vernünftig denken und handeln, hätten sie keinen Begriff gebildet von dem, was böse ist (4.68).

5. Vom Lieben

Ohne Körper kein Leiden (5.34)

Es ist möglich, ein Gefühl des Leidens,
losgelöst von seiner äußeren Ursache, zu betrachten (5.2).

Ein Gefühl, unter dem wir leiden, hört auf, uns zu quälen,
wenn wir von diesem Gefühl eine klare und deutliche Idee haben
(5.3).

Die Ordnung und Verknüpfung der Ideen vom menschlichen
Körper ist dieselbe wie die Ordnung und Verknüpfung der
Erregungen im menschlichen Körper (5.1).

Von jeder Erregung in unserem Körper können wir
eine klare und deutliche Idee haben (5.4).

Die Gefühle gegenüber einem freien Wesen wären nicht zu
bändigen, da von einem freien Wesen keine klare und deutliche
Idee gebildet werden kann (5.5).

Solange wir nicht von unseren Gefühlen überwältigt werden,
haben wir die Möglichkeit, vernünftig zu handeln (5.10).

Wer weiß, dass die Erregungen im menschlichen Körper einer
inneren Notwendigkeit folgen, kann dadurch,
dass er sich Kenntnisse über die Ordnung und Verknüpfung der
Erregungen im menschlichen Körper verschafft,
seine Macht steigern (5.6).

Gefühle, die mit der Vernunft übereinstimmen, sind stärker und
dauerhafter als andere Gefühle (5.7).

Je mehr Ursachen ein Gefühl hat, desto stärker ist dieses Gefühl
(5.8).

Je mehr Ursachen ein Gefühl hat,
desto eher lassen sich die Ursachen dieses Gefühls
erkennen (5.9).

Auf je mehr Dinge sich eine Vorstellung bezieht, umso
häufiger
tritt sie auf und umso mehr beschäftigen wir uns mit ihr
(5.11).

Je mehr Verknüpfungen eine Vorstellung mit anderen
Vorstellungen hat, desto öfter tritt sie auf (5.13).

Vorstellungen werden leichter mit solchen Vorstellungen
verknüpft, die sich auf Dinge beziehen, die wir klar und
deutlich erkennen (5.12).

Es ist vernünftig, alle Vorstellungen von Erregungen im
menschlichen Körper, insbesondere alle Gefühle,
auf die Idee des Einen zu beziehen (5.14).

Es ist vernünftig, sich von der Idee des Einen
inspirieren zu lassen (5.16).

Es ist vernünftig und wünschenswert, dass sich möglichst
viele
Menschen von der Idee des Einen inspirieren lassen (5.20).

Die Idee des Einen ist leidenschaftslos (5.17).

Niemand kann die Idee des Einen hassen (5.18).

Es ist vernünftig, die Idee des Einen zu lieben (5.35).

Es ist unvernünftig, von einer Idee Liebe zu verlangen (5.19).

Je mehr wir die Einzeldinge erkennen,
desto mehr nimmt unsere Idee vom Einen
an Klarheit und Deutlichkeit zu (5.24).

Wer sich und seine Gefühle klar und deutlich erkennt,
der hat auch vom Einen eine klare und deutliche Idee (5.15).

Das Eine umfasst alles,
also auch die Idee des menschlichen Körpers (5.22).

Als Denkendes umfasst das Eine alle Ideen,
auch die Idee des menschlichen Körpers,
und insofern dieses Denkende ewig existiert,
existiert auch die Idee des menschlichen Körpers ewig (5.23).

Es ist vernünftig,
alles unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit zu betrachten (5.29).

Solange wir alles unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit betrachten,
sind wir der Idee des Einen in uns gewiss (5.30).

Die höchste Tugend besteht darin, alles intuitiv zu erkennen, also in
Bezug auf die Idee des Ewig-Einen (5.25).

Je mehr wir intuitiv erkennen,
desto mehr möchten wir auf intuitive Weise erfassen (5.26).

Intuitive Erkenntnis erfreut uns (5.32).

Intuitive Erkenntnis führt zur höchsten Befriedigung (5.27).

Intuitive Erkenntnis kann aus der Beschäftigung mit allgemeinen Ideen entspringen (5.28).

Intuitive Erkenntnis ist nur deshalb möglich, weil die Idee des Einen mit allen anderen Ideen auf ewig verknüpft ist (5.31).

Intuitive Erkenntnis führt zur Erkenntnis des Ewigen und ist selbst ewig (5.33).

Unsere Liebe zum Ewig-Einen ist eine Rückkehr zum Ewig-Einen (5.36).

Nichts kann die Liebe zum Ewig-Einen vernichten (5.37).

Je vernünftiger wir denken, desto weniger fürchten wir den Tod (5.38).

Je öfter jemand vernünftig handelt, desto intensiver ist er sich der Ewigkeit bewusst (5.39).

Gott ist das Ewig-Eine (5.41).

Die höchste Tugend ist Seligkeit (5.42).

Weitere Kernsätze

Jede Welt ist unendlich (1.8).

Das Denkende ist eine unendliche und ewige Welt (2.1).

Das Selbst kann seinen Tod nicht denken (3.10).

Der Wille zur eigenen Existenz ist die erste Tugend (4.22).

Die höchste Tugend ist Seligkeit (5.42).